Das ist wohl auch der Grund, weshalb der größte Teil der Beduinenstämme im Kriege zuletzt doch zu den Engländern überging, weil außer der Bestechung die Frage entscheidend war, daß der Deutsche es mit den Türken hielt.

Aus Sumatra's vergangenen Tagen.

Erste Besteigung des Tandut binua am Loba-See.

Von G. Meißner †.

Es war am Morgen des 10. Mai 1883. Ueber die schmalen, aus vulkanischen Steinbrocken aufgebauten Abgrenzungen der Lavafelder, die das Tal von Tonking wie den Ausschnitt eines Spinnwebes überdecken, stiegen wir zum ruhig daliegenden See hinab, um noch einmal in seinen Fluten zu baden. Kühl strich die Luft von den Hängen herab, den tief indigofarbenen See mit weißglitzernen Wellchen bedeckend. 15° die Luft, 19° das Wasser des Sees; als das Thermometer gestern 25° zeigte, war das Wasser auch nur 19°.

Bei jenem kleinem Ort der Westseite der Halbinsel Sipalangit gelegenen Busch, da, wo der sich alle 4 Tage wiederholende Markt abgehalten wird, läuft das Tal mit seinem harten Sandboden eine Strecke weit flach in den See; sonst stürzen sich die Ufer rings, soweit das Auge reicht, von 500 Meter Höhe jäh in die nach Battakermeinung unmeßbare Tiefe.

Die Nacht, im Battakerhause verbracht, lag uns noch bleischwer in den Gliedern. Auf Bretterboden oder Latten liegen, mit 50 oder mehr in niedrigem, dunklem Raum zusammen hausend, dessen Temperatur bei geschlossenen Luken und Türen durch die verglimmenden Herdfeuer noch erhöht wird, ist keine Gelegenheit, um nach den Strapazen schwerer Märsche sich zu erholen.

Froh und neugestärkt kehrten wir vom Bade zurück. Nun vorwärts, die letzten Geschenke verteilt, eingepackt und den Rückweg begonnen. Es harrete unser keine leichte Aufgabe heute. Sibraya, das nächste Nachtquartier — 8 schwere Marschstunden — und dazu unser Vorhaben, den Tandut binua (Sipiso=pišo in Loba-Battakisch) zu besteigen, der wie ein trotziger Wächter die Nordostecke des Loba-Sees markiert und seinen Fuß als die seltsam gesformte Halbinsel Sipalangit weit in den See hinauschiebt, die Buchten von Pagedh und Tonking bildend. Seine isolierte Lage versprach uns ausgezeichnete Gelegenheit, Peilungen vorzunehmen und zudem, welcher unsäglichen Reiz hat der Gedanke, einen Berg zu besteigen, den bis jetzt noch kein Europäer betrat, den kaum einige wenige gesehen. Die Anstrengung mochte noch so groß sein, die Zeit noch so kurz bemessen — wir mußten hinauf.

Das Barometer zeigte am See 677, also Erhebung über dem Meerespiegel 780 Meter. Langsam setzte sich unser Zug in Bewegung. Voraus unsere Reisegefährten, unsere Diener, Träger, ein langer, langer Troß. Wie eine langgliedrige Schlange wandte sich der Zug über die Steinreihen und den von der Hochebene herabstürzenden Fluß Laugombang dem Abhang zu, der sich überall in oft kaum erklimmbarer Steile, mit großen Blöcken vulkanischen Gesteins bedeckt, zum See herabsenkt. Mit kurzem Gestrüpp und Lohlang bedeckt von ausgetretenen Karbonopfaden dicht wie mit regelrechten horizontalen Linien überdeckt, würde die durch die Uferlänge gebildete Szenerie unendlich eintönig und hart sein, gäbe nicht das freundlich in der Talsohle gebettete Tonking mit seinem Wäldchen, seinen Zyklopenmauern als Umwallung und als Hintergrund den See mit seinen herrlichen Farben und seiner Bergumwallung im Westen und Süden mit dem noch immer rauchenden Si-Bassuf und die langgestreckt im S.-D. liegende Insel dem Ganzen einen so eigenartigen und unendlichen Reiz. Dabei sind die Beleuchtung und die Farben so warm und satt durch die klare und trockene Luft hervorgerufen, daß man sich unwillkürlich an die Farbenpracht Hildebrand'scher Orientbilder gemahnt fühlt. Links von uns braust der vorhin überschrittene Fluß vom nahen Si-Osar kommend in einem wohl 300 Fuß hohen Fall von der Hochebene herab, einer der wenigen Zuflüsse, die der Toba-See von Norden und Westen und zuverlässigen Nachrichten nach auch vom Süden her von Si Lolachi bis zum Si-Bassuf hin erhält. Wie ersetzt sich die Wassermasse, die bei der Trockenheit der Luft fortwährend in großen Mengen absorbiert werden muß? — Eine Frage, die der Lösung harret. Der Abfluß freilich fehlt auch. Eigenartige Formation diese Hochebene! Ringsum reichen die Quellsflüsse großer, nach allen Richtungen der Windrose fließenden Wasserläufe bis nahe an das Ufer, 500 Meter über dem Niveau liegend, während die Uferländer des Sees überall auch zugleich die höchsten Stellen der Hochebene bilden.

Im Westen und Süden die Flüsse von Barus und Sinkel; im Osten die Küstenflüsse der Ostküste und der Vila. Nach Westen senkt sich die Ebene vom Ufer bis Sibraya *) um ca. 220 Meter, wieder um 270 Meter bis zum Fuß des Si-Bayat und Barus steigend, in dieser weiten, nach Westen geneigten Mulde das Stromgebiet vom Oberlauf des Lau-biang bildend. Wie eine in zähem Teig aufgetriebene Blase, die, geplatzt, sich mit Wasser füllte, liegt der See mit seinen erhöhten Rändern da.

Wir steigen aufwärts, das Brausen des Wasserfalls begleitet uns. Steil im Zickzack neben einer Schlucht windet sich der Weg empor; oft wird es fast zum Klettern. Neben uns rauscht ein Wässerchen zu Tal. Mit seltsamer Regelmäßigkeit tönt uns von oben her ein hohler Schlag entgegen, seiner Unerklärlichkeit wegen

*) Sibraya, 1043 m über See am Zusammenfluß des Lau-di-ulu mit dem Lau-biang; 66 Häuser, ca. 1600 Einwohner.

unsere größte Verwunderung erregend. Endlich stehen wir vor der Lösung des Rätsels: Ein 6 Fuß langer Bambus, der in der Mitte balanciert, etwa wie ein Kanonenrohr, reicht mit seinem offenen Ende unter die armstark hervorbrechende Quelle obenerwähnten Wässerchens. Gefüllt senkt sich das schwere Ende, um mit dem anderen hohlen Ende an ein darüber befestigtes Holz anzuschlagen, dadurch den hallenden Ton hervorrufend, der uns solange rätselhaft war. Senkend entleert sich das Rohr und steigt erleichtert wieder aufwärts, um das Spiel selbsttätig endlos zu wiederholen. Wir hatten bereits die kühnsten Kombinationen gemacht und waren nicht wenig erheitert, als wir hörten, daß das ganze zum Abschrecken der Feldmäuse dient.

Weiter klettern wir und erreichen endlich nach 2 $\frac{1}{2}$ stündigem, mühsamem Steigen die Uferhöhe oder vielmehr den Rand der Hochebene. Barometer zeigt 670,25 also 1260 Meter über See; 480 Meter von Tongking gestiegen.

Den Seeweg ausgenommen führen nach Tongking nur 3 Wege, wenn man die schmalen Steige mit diesem Namen belegen will. Einer von Silalachi von Süden her, den See entlang; einer über die Halbinsel von Nordosten, den Verkehr mit dem Timor und Rajah von Purba und Nagasarihu vermittelnd; der dritte, der von uns benutzte nach Norden, den Karralanden und Deli zuführende. Niemand begegnete unserer Karawane auf dem Wege. In seiner Verlassenheit bot er eine beredte Illustration der Abgestorbenheit des Handels und Verkehrs unter den verschiedenen Distrikten, der sich kaum, ausgenommen das von Deli her eingeführte Salz, auf die dürftigsten während der Tiga (=Märkte auf Toba-Battakisch) ausgebotenen Lebensbedürfnisse ausdehnt, damit zugleich die geringe Begabung des Battakers für Handel und Erwerb charakterisierend. Am Fuße des Tanduk binua machen wir Halt. In seltener Regelmäßigkeit und Klarheit hebt sich der mächtige Keel vom Himmel ab. In der klaren Luft erkennen wir deutlich den Wald, der wie eine kleine Haube sich scharf abhebt gegen den Balang, der fast den ganzen Berg bedeckt. Wir müssen hinauf; es ist halb zwölf Uhr, wir lassen uns nicht zurückhalten. Nur das nötigste wird mitgenommen, Instrumente, Notizbücher, in Ermangelung eines guten Bergstockes eine eben gekaufte Lanze; 2 Führer und leider keine Lebensmittel. Wir sollten das noch bereuen.

So trennten wir uns. Die Karawane zog nach Sibraya weiter, und wir begannen den Aufstieg.

Wir benutzten im Anfang einen schmalen Pfad, der am Fuße des Tanduk binua über die Halbinsel nach Pagedj und Purba führt. Steil ging der Weg aufwärts durch dichten Balang. Nach halbstündigem Steigen erreichten wir den Punkt, wo sich die Halbinsel mit einer kleinen Platte an den eigentlichen Berg anschließt. Hier machten wir den ersten Halt. Das anfangs günstige Wetter hatte sich verschlechtert. Heftige Windstöße mit Strichen von scharfem Regen wehten vom Dong-Su-atan von Westen herüber. Mit seinem

Fuß Toba-Si-Lalachi und Tongking berührend, und so die ganze Nordwest-Küste des Toba-Sees bildend, bot der sich flach bis auf das Niveau der Ebene herabsenkende und dann sich steil 500 Meter nach dem See abstürzende Berg oder vielmehr Gebirgsstock einen prächtigen Anblick. Etwas weiter zurück im Nordosten lag der isolierte, dem Long-Su-atan vorgelagerte, schön bewaldete Si-Nar. Im oberen Teile mit Wald bedeckt, zum großen Teil von Wolken verhüllt, senden uns diese Berge einen Regenschauer nach dem anderen herüber. Von weitem schon sahen wir die Schauer wie Kolonnen den Long-Su-atan herabziehen, wir konnten sie weit über den See hinweg beobachten, während der See in der wechselnden Beleuchtung von Sonne und Schatten die herrlichsten Farbenspiele vom dunklen Indigo in allen Uebergängen bis zum dunkelsten Rot hervorzauberte. Vergebens rief unser Führer Si-Dihut den heranziehenden Regenböen einen Zauberspruch nach dem anderen entgegen. Unter einen alten Sonnenschirm geduckt, die einzige Reiseausrüstung eines unserer Führer, mußten wir alles über uns ergehen lassen, nur emsig besorgt, Instrumente und Papier vor Nässe zu schützen. Kaum, daß wir in einigen Skizzen die Gebirgsprofile des Pat-Pat-Plateaus und der Südwest-Küste aufnehmen konnten. Endlich klärte sich das Wetter etwas, und wir konnten unseren Aufstieg fortsetzen.

Leicht war es nicht, sich dort hinauf zu arbeiten. Pfade gab es nicht mehr. Mit Händen und Füßen sich an den Wurzelbüschen des kurzen Balang hängend und stemmend ging's aufwärts, eine sehr steile Seite hinauf. Nach oben, als wolle man in das Unendliche steigen, nur ein schmales Stück Gras und der Himmel darüber. Der Gipfel, oder auch nur eine etwas größere Partie des Berges war nicht zu sehen, der leichten Krümmung entsprechend, in welcher der Berg sich nach oben etwas abflacht. Nach unten wagten wir bloß einen scheuen Seitenblick zu werfen, man schwebte fast an einer Wand. Vorwärts, immer vorwärts, es gab keine Wahl. Mit hämmernden Schläfen, glühend vor Anstrengung und Aufregung, feuchend, infolge der ungewohnten Luftverdünung, uns gegen den Wind stemmend, der kältend und pfeifend uns umbrauste, so ging es Schritt für Schritt aufwärts, höher und höher; endlich stieg vor uns der den Gipfel krönende Wald auf, endlich standen wir oben. — Barometer 604 d. i. 1720 Meter über See, fast 1000 Meter über dem Spiegel des Toba-Sees, der uns zu Füßen lag. Welch' prächtigen, einzig schönen Anblick gewährte die Landschaft! Drüben über dem See das Pat-Pat-Plateau, oben glatt abgeschnitten und wie eine Mauer steil in den See stürzend. Darüber in ganz weiter Ferne zwei Höhenzüge. In 181° Si-Lalachi, kenntlich an seinem Kampongwäldchen. In 266° der Long-Su-atan, wohl das eigentliche Zentralgebirge des nördlichen Sumatra, das hier an der Nordwest-Küste des Toba-Sees und in nordwestlicher Richtung streichend mit vielen zusammenhängenden hohen Gipfeln sich nach Atjeh hinzieht, wo es den zweiten großen Toba-See umschließen soll, von dessen

Eristenz man nur durch Erzählungen von Gajos unterrichtet ist. Ich hatte später Gelegenheit, viel weiter im Nordosten dieser Kette nahe zu kommen und schätze seine Erhebungen, soweit es auf eine Länge von etwa 12 Meilen zu überblicken war, auf 1800—2000 Meter. Auf 151° peilten wir den Si-Busul an, der weißglänzend und mit leichter Rauchwolke bedeckt im Sonnenschein lag, da, wo sich die Toba-Insel mit schmaler, sumpfiger Landzunge, hinter welcher der jenseitige Teil des Sees erglänzte, an das Festland anschließt. Von da bis 124° streckte sich die Bulu-Toba wie ein ungeheurer Walfischrücken empor, bei Bulih-Busul flach beginnend, gegen Osten ansteigend, um dann bei 124° von gleicher Höhe wie die gegenüberliegenden Ufer steil in den See abzufallen.

Dort drüben leben sehr viele Leute, erzählte uns unser Führer. Die dunklen, zahlreichen Flecken auf der nach uns zu abfallenden Ebene sind alle Kampongs (Dörfer), mehrere Hundert an Zahl. Groß ist jedenfalls die Insel, sehr viel größer als auf den jetzigen Karten angegeben. Auf der Höhe der Insel in 143° war deutlich ein ausgestrecktes Plateau zu bemerken. Ueber die Breite der Insel zu urteilen, war natürlich nicht möglich. Zu unseren Füßen lag die Halbinsel Sipa-langit, aus zwei etwa 4—500 Meter hohen voneinander gelagerten Bergen bestehend, die sich von hier recht winzig ausnahmen. Den Kopf der Halbinsel bildeten drei etwas kleinere zusammenhängende Berge, quer vorgelagert, so daß das Ganze fast die Form eines Hammers erhielt. Auf dem Rücken liegen, wie Kinderspielzeug aussehend, zwei Dörfer. Der See glänzte in allen Schattierungen und Beleuchtungen, kaum gekräuselt von dem hier oben wehenden Winde. Ich hatte den See im November 1881 anders gesehen. Als ich damals mit 20 Begleitern im großen Einbaum die Halbinsel, von Paged kommend, umschiffte, überfiel uns plötzlich, von Westen kommend, eine scharfe Böe, den tiefgrünen See zu hohen, schaumgekrönten Wellen aufwühlend. Noch heute kann ich nur mit heimlicher Beklemmung der bangen Minuten gedenken, als wir, eben hinter dem letzten schützenden Berg hervorschießend, von den Wellen gefaßt und umhergeworfen wurden, bis wir uns hinter eine Felsplatte retteten.

Leider hinderte der den Gipfel bedeckende Busch, der sich auf der Ostseite in einer Schlucht nach unten hinabzog, Peilungen nach den markanten Gipfeln der östlichen Kette, dem Si-Nabun, Si-Bayat und Tandjong-Barus zu nehmen. Die Zeit war zu vorgerückt, um durch den mit dichtem Unterholz durchsetzten, halbhohen Busch zu dringen zwecks Aufnahmen von der anderen Seite aus, und um den angeblichen kleinen See zu suchen. Die Nachrichten hierüber sind sehr unbestimmt. Nach dem einen soll sich dort ein kleiner Teich befinden; nach anderen ist alles nur Geisterspuk. Nur wenn einem die Geister wohlwollen, trifft man einen Bach mit süßem Wasser; herrliche Limonen, viel größer und süßer als die sonst auf der Hochebene gezogenen, sollen vorhanden sein. Unser Führer hatte leider vergessen, dem Berggeiste das gewöhnliche Opfer, ein weißes

Huhn, darzubringen, also würde unser Suchen vergeblich sein. Sichtbarer Beweis der schlechten Laune der Geister waren ja schon all' die Mißhelligkeiten der Reise, Sturm, Regen etc. Solch' triftigen Gründen gegenüber mußten wir natürlich weichen. Von einer tiefen, fraterartigen Senkung des Berges, die uns hier hätte kaum entgehen können, war jedenfalls nichts zu bemerken, auch unbekannt bei den Battakern, obgleich wohl die großen, rings um den Berg verstreuten Trachytblöcke auf vulkanischen Ursprung schließen ließen. Die Täler bezw. Buchten von Paged und Tongking sind angefüllt damit, wie auch die Halbinsel; nähert man sich dagegen dem Berg von Norden auf dem Wege Sucha-Sibraya oder von Nordosten (Magasaribu) so treten diese Blöcke erst in der nächsten Nachbarschaft auf.

Der fortwährend wehende, heftige Wind trieb neue Regenwolken heran, die Uhr zeigte $\frac{1}{25}$. — Lebe wohl! stolzer Berggipfel, majestätischer Wächter des Sees, der du uns so unhold empfindest! Wir bezwangen dich doch! Wir waren die Ersten, die dich betraten; noch schweifte keines Europäers Auge von deinem Gipfel über den weiten See; stolzes Gefühl, das uns die Unbilden gerne tragen ließ.

Rutschend und springend ging es nun die steilen Abhänge durch den nassen Salang abwärts. Meine Lanze hatte mir bis hierher gute Dienste geleistet, hier entglitt sie bei einem Sturz über einen verdeckten Abhang meinen Händen und sauste auf Nimmerwiedersehen hinab. Es war nach 5 Uhr, als wir uns an unserem Ausgangspunkte zerschunden, zerrissen, naß und frierend zusammenfanden und hungrig unsere Lebensmittel musterten. Drei grüne, unreife Limonen, die wir am Morgen verschmäh't, zog Si-Dihut freundlich lächelnd aus seinem Rucksack. Wir waren stark erschöpft. Sollten wir nun nach Tongking zurück und morgen marschieren? Freund v. M. erklärte, nicht mehr mitzukönnen, er sei nicht halb, nein, fast ganz tot. Dennoch entschlossen wir uns, noch nach Sibraya zu marschieren. Eine kurze Rast im Salang ließ uns etwas zu Kräften kommen und dann wurde der Weg angetreten. Wir marschierten im Geschwindigkeit, als ob es um Leben und Tod ginge, ganz tot war demnach Freund v. M. noch nicht. Wir hatten den langhinstreckten Kampong Garinking passiert, als der Abend hereinbrach. Der Regen begann in Strömen zu fallen; Hunger und Durst quälten uns bei dem scharfen Marsch außerordentlich. Ummählich wurde es dunkel. Der schmale, kaum fußbreite Steg in dem niedrigen Grase war nur noch zu erkennen, wenn das darin stehende Wasser von den Blitzen erglänzte. Vom bittersten Durst getrieben, saugte ich meinen riesenden Rodärmel aus, um den Durst etwas zu löschen.

In tiefer Finsternis passierten wir eine tiefe Seitenschlucht des Lau timbo, einem Zufluß des Lau biang. Mit welcher Gewalt das Wasser hier an der Bildung der Schluchten arbeitet, wurde uns hier erst recht deutlich. Mit lautem Geräusch stürzten kleine Bäche von allen Seiten über den Rand der Schlucht in die Tiefe und verursachten mit dem klatschenden Regen ein Geräusch, so betäubend,

daß wir uns durch laute Rufe kaum verständlich machen konnten.

Am dunklen Kampong-Wald von Sucha marschierten wir $\frac{1}{2}$ Stunde entlang, und endlich erreichten wir den kleinen Hügel, der als Grenzmarke zwischen der Landschaft Uru-Siroach-Jota-ginding und dem Uru-Suka-Piring dient.

Endlich! Wir wußten, es war keine Stunde mehr bis Sibraya. Der Regen wurde schwächer und eine lichte Helle ließ uns endlich auf einige Schritte den Pfad wieder erkennen. Doch noch harrete unserer ein schweres Stück: der Abstieg ins Tal des Lau-biang (Lau = Wasser; biang = Hund) und der Uebergang über den schon für gewöhnlich schnell fließenden, etwa 30 Meter breiten Fluß. Nicht ohne einige Male auf dem aufgeweichten Lehmboden, der auf der nördlichen Hochebene überall einer mächtigen, mit weißem Quarz und glimmerigem Bimsstein gemischten Sandschicht auflagert, zu stürzen, langten wir am Ufer an. Mit unsäglicher Freude sahen wir die Umrisse des Dorfes auf der jenseitigen Höhe. Uns gegenseitig unterstützend, von unserern zwei Führern mehr getragen als geführt, erreichten wir das andere Ufer und kletterten die nach dem Dorfe führende Straße hinauf. Von wütendem Gebell der unseren Schäferspizzen ähnelnden Hunde empfangen, schritten wir durch die Dorfstraße. Zum Tode erschöpft kletterten wir die Leiter zum neugebauten, schön bemalten und geschnitzten Hause unseres Wirtes hinauf und stießen die schwere Tür in der niedrigen schiefen Wand auf. Es mag zwölf Uhr gewesen sein, wir wußten es nicht genau; nur das große Glücksgefühl, in unserem Standort angelangt zu sein, empfanden wir!

Ein Blick in das Deutschtum auf Sumatra.*)

Reisebilder von Conrad Harder.

Ein undankbareres Thema läßt sich allerdings kaum denken, und doch ist es vielleicht für gewisse Kreise interessant, etwas Näheres darüber zu erfahren.

Du mußt wissen, lieber Leser, was unter „Sumatras Ostküste“ verstanden wird, und welches die geschichtlichen Daten dieses jungen Landes sind.

„Sumatra's Ostküst“ ist eine offizielle Bezeichnung und umfaßt acht Landschaften, etwa entsprechend acht Landratsämtern mit dem Unterschiede, daß eine dortige „landschap“ territorial viel ausgedehnter ist, wie ein Landratsamt in Deutschland, während der verantwortliche Beamte, der holländische „Controleur“, eigentlich kaum dem juristisch gebildeten Landrat in Deutschland ebenbürtig erachtet werden darf.

*) vor dem Kriege.